

Selbsthilfe im Internet

Autonomie und Vertraulichkeit gewährleisten im Angesicht von Google und Facebook

Im Selbsthilfegruppenjahrbuch 2012 der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e.V. berichteten wir erstmals von den Projekten der NAKOS zur Rolle der Neuen Medien in der gemeinschaftlichen Selbsthilfe (Hundertmark-Mayser / Walther 2012). Drei Jahre später möchten wir nun auf neue Entwicklungen hinweisen und insbesondere die Fragen des Schutzes der Privatsphäre und der Autonomie für internetbasierte Formen der Selbsthilfe in den Blick nehmen.

Ausgangspunkte unserer Beschäftigung mit dem Thema waren die durch die Neuen Medien bewirkten rapiden Veränderungen in der Art und Weise, wie wir uns als Gesellschaft informieren und miteinander kommunizieren. Ausgangspunkt war auch die bei vielen im Feld der Selbsthilfe existierende Befürchtung, im Internet könnten Kommunikationsprozesse entstehen, die zu einer Konkurrenz für die gemeinschaftliche Selbsthilfe vor Ort werden könnten. Das Internet ist im Leben der meisten Menschen in unserem Land mittlerweile eine feste Größe – als Arbeitsgerät oder als Mittel zur Information und Kommunikation in der Freizeit. Im Jahr 2014 nutzen 79,1 Prozent der Bevölkerung das Internet zumindest gelegentlich, im Jahr 2000 waren es gerade einmal 28,6 Prozent. Noch immer ist die Nutzung bei jüngeren Menschen stärker verbreitet (100 % der 14- bis 19-Jährigen; 99,4 % der 20- bis 29-Jährigen), aber die älteren Altersgruppen haben aufgeholt (82,1 % der 50- bis 59-Jährigen; 45,4 % der ab 60-Jährigen). Mit der Verbreitung von Smartphones und anderen mobilen Geräten wird das Internet zunehmend auch von unterwegs genutzt. Die tägliche Nutzungsdauer des Internets ist damit von durchschnittlich 90 Minuten im Jahr 2000 auf 166 Minuten im Jahr 2014 gestiegen (ARD / ZDF-Onlinestudie 2014).

Neue Medien-Nutzung in der gemeinschaftlichen Selbsthilfe

Auch Selbsthilfegruppen, Selbsthilfevereinigungen und regionale Selbsthilfeunterstützungseinrichtungen greifen zunehmend auf Neue Medien zurück. Recherchen der NAKOS zeigen, dass nahezu alle bundesweit arbeitenden Selbsthilfevereinigungen (99 %) und lokale / regionale Selbsthilfeunterstützungseinrichtungen (96 %) einen eigenen Internetauftritt („Homepage“) haben. Diese haben sich als niederschwelliges Angebot für die Kontaktaufnahme und die Bereitstellung von Informationen zur eigenen Arbeit und zum bearbeiteten Thema etabliert.

Sechzig Prozent der bundesweit arbeitenden Selbsthilfevereinigungen bieten darüber hinaus Möglichkeiten an, direkt im Internet mit anderen ins „Ge-

spräch“ zu kommen. Dies wird mehrheitlich über Internetforen mit öffentlich sichtbaren oder nicht sichtbaren Bereichen realisiert, in denen man sich nach einer kostenlosen Registrierung beteiligen kann (NAKOS 2014a).¹

Seit unserem letzten Artikel im Selbsthilfegruppenjahrbuch 2012 hat die Nutzung Sozialer Netzwerke in der gemeinschaftlichen Selbsthilfe zugenommen – vor allem vom Sozialen Netzwerk Facebook. Nach Recherchen der NAKOS haben mittlerweile ein Viertel der bundesweit arbeitenden Selbsthilfevereinigungen eine Facebookseite und / oder Twitteraccount sowie 13 Prozent der Selbsthilfeunterstützungseinrichtungen (NAKOS 2014).² Zu beobachten ist, dass einige Selbsthilfegruppen entscheiden, kein eigenes Forum zu betreiben, sondern stattdessen die Angebote der Sozialen Netzwerke für den Austausch mit anderen Betroffenen zu nutzen (zum Beispiel sogenannte „Gruppen“ bei Facebook, Google+ oder Yahoo).³

Neben den internetbasierten Austauschangeboten von Selbsthilfevereinigungen oder Selbsthilfegruppen gibt es viele weitere virtuelle Orte, an denen Gleichbetroffene miteinander ins Gespräch kommen: Es sind von Betroffenen ins Leben gerufene Internetforen zu einer spezifischen Erkrankung oder Problemstellung, genauso wie themenspezifische „Gruppen“ in Sozialen Netzwerken.

Zeitgemäßer Zugangsweg und Kommunikationsform mit eigenen Qualitäten

Das Internet ist zu einem zentralen Zugangsweg geworden, um Selbsthilfegruppen oder Selbsthilfevereinigungen zu *finden*. Über Internetauftritte von Selbsthilfegruppen, Selbsthilfevereinigungen oder Selbsthilfeunterstützungseinrichtungen können viele Menschen auf die Möglichkeiten der gemeinschaftlichen Selbsthilfe aufmerksam werden.

Zum anderen sind im Internet *neue Kommunikationsräume* für den Austausch von Menschen mit gleicher Betroffenheit im Sinne gemeinschaftlicher Selbsthilfe entstanden. Betroffene und Angehörige tauschen Informationen aus und unterstützen sich gegenseitig. Basis dieses Austausches ist nicht das Sprechen – wie in einer Selbsthilfegruppe – sondern das Schreiben.

Die schriftbasierten Formen des Betroffenen austausches im Internet haben Ähnlichkeiten mit denen in Selbsthilfegruppen (auf Augenhöhe, selbst verantwortet, nicht-kommerziell), sie unterscheiden sich gleichzeitig aber auch in wesentlichen Aspekten (orts-, zeit-ungebunden, größere Reichweite, stärker anonym und unverbindlich). Zu jeder Zeit und an jedem Ort möglich, das macht die Selbsthilfe im Internet für manche Menschen und manche Situationen besonders attraktiv – zum Beispiel dann, wenn Menschen aufgrund körperlicher Einschränkungen oder aufgrund von Zeitproblemen keine regelmäßigen Gruppentermine wahrnehmen können. Dies gilt ebenfalls für Menschen mit einer seltenen Erkrankung oder Problemstellung sowie für Personen in dünnbesiedelten Gegenden ohne ein entsprechendes (regionales) Gruppenangebot. Zudem ist für viele die Hürde, in einem Internetforum zu lesen und zu schreiben, niedriger, als der Besuch einer Selbsthilfegruppe. Es fällt leichter, unter einem

Pseudonym in einem Forum über die eigene Situation und Befindlichkeit zu schreiben, als sich von Angesicht zu Angesicht zu „offenbaren“. Selbsthilfe-Internetforen sind darüber hinaus kollektive Wissensspeicher: Vielfältiges Erfahrungswissen wird zusammengetragen, gebündelt und für andere zugänglich gemacht und gesichert. Selbsthilfe-Internetforen sind damit ein wichtiges, nicht-kommerzielles Gegengewicht zu den zahlreichen Informations- und Kommunikationsangeboten im Internet mit Profit- und Marketinginteressen. Diese kommerziellen Angebote bieten nicht unbedingt das, wofür die gemeinschaftliche Selbsthilfe steht: Betroffenenkompetenz, Glaubwürdigkeit und Autonomie.

Hohe Anforderungen an die Vertraulichkeit

Durch das Internet haben mehr Menschen als zuvor die Chance, gemeinschaftliche Selbsthilfe zu (er)leben. Selbsthilfe findet hier im virtuellen Raum statt. Die Selbsthilfeprozesse, die dabei entstehen, sind aber echt und real. Sie sind keine Konkurrenz für die etablierte Selbsthilfe, sondern eine zeitgemäße Ergänzung der bisherigen Möglichkeiten.

Selbsthilfebezogene Aktivitäten im Internet bedeuten jedoch gleichzeitig, dass vertrauliche und hochsensible Angelegenheiten in einem letztlich öffentlichen Raum verhandelt werden. Das erfordert zum einen *Transparenz* auf Seiten derjenigen, die internetbasierte Selbsthilfeangebote zur Verfügung stellen (die Betreiberinnen und Betreiber). Die Besucherinnen und Besucher von Selbsthilfe-Internetseiten und -foren müssen erkennen können, wer diese anbietet, mit welchen Zielen die Angebote zur Verfügung gestellt werden und wie sie finanziert werden. Selbsthilfe-Internetforen sollten zudem sorgfältig und aufmerksam moderiert beziehungsweise begleitet werden.

Zum anderen kommt dem *Schutz der Privatsphäre* derjenigen, die internetbasierte Selbsthilfeangebote nutzen, eine besondere Bedeutung zu. Das betrifft zuvorderst den Schutz der personenbezogenen Daten der Nutzerinnen und Nutzer (zum Beispiel die E-Mail-Adressen, die bei einer Registrierung für ein Forum angegeben werden müssen).

Nach deutschem Datenschutzrecht sind Angaben zur Gesundheit besonders schützenswerte Informationen. Deshalb ergeben sich für alle internetbasierten Formen der Selbsthilfe, die ihren Schwerpunkt im Gesundheitsbereich haben, besonders hohe Anforderungen an die Wahrung der Privatsphäre derjenigen, die diese Formen nutzen.

Jenseits der rechtlichen Anforderungen tragen Betreiberinnen und Betreiber internetbasierter Selbsthilfeangebote auch eine ethische Verantwortung, die Privatsphäre der Nutzerinnen und Nutzer zu schützen. Das zentrale Prinzip von Selbsthilfegruppen „Was in der Gruppe gesprochen wird, bleibt in der Gruppe“ lässt sich nicht ohne weiteres auf virtuelle Austauschprozesse von Gleichbetroffenen übertragen. Trotzdem gilt auch hier, dass es sicherer und vertrauensvoller Rahmenbedingungen bedarf, um offen von der eigenen Situation berichten zu können.

Nutzerinnen und Nutzer müssen sich darauf verlassen können, dass sie sich auf Selbsthilfeseiten im Internet so geschützt wie möglich „bewegen“ und informieren können. Bei Angeboten zum internetbasierten Austausch mit anderen Betroffenen in Internetforen müssen sie sicher sein können, dass sie sich mit ihren Anliegen dort einbringen können, ohne dass ihnen daraus aktuell oder zukünftig Nachteile entstehen, etwa weil ihnen dabei „unbefugte“ Dritte über die Schulter gesehen haben. Die Beteiligten müssen sich darauf verlassen können, dass sorgsam mit ihren personenbezogenen Daten umgegangen wird. Dazu gehören sowohl technische Schutzmaßnahmen, die gewährleisten, dass Daten nicht von Dritten „gehackt“ werden, sowie eine Selbstverpflichtung der Betreiberinnen und Betreiber internetbasierter Selbsthilfeangebote, die Daten von Nutzerinnen und Nutzer nicht an Dritte weiterzugeben.

Zwischen Anspruch und Wirklichkeit: Tracking gibt es überall

Die hier skizzierten Anforderungen an „sichere“ virtuelle Selbsthilfeangebote stehen im Kontrast zu den in den letzten Jahren verstärkten Anstrengungen großer Internetfirmen, das Surfverhalten von Internetnutzerinnen und -nutzer möglichst detailliert nachzuverfolgen. Dieses Nachverfolgen („Tracking“) wird technisch unter anderem über Cookies realisiert, die sich hinter Anwendungen wie Werbebannern, Einbindungen von YouTube-Filmen, dem Facebook-Button „Gefällt mir“ oder anderen sogenannten „Social Plug-ins“ verbergen. Über „Tracking“ kann nachvollzogen werden, wer (beziehungsweise welcher Computer / Browser), wann und wie oft eine Internetseite besucht hat, auf der eine entsprechende Anwendung eingebunden ist. Die so gewonnenen Informationen werden mit anderen Informationen zusammengeführt, um Profile von Nutzer/innen zu erstellen. Es entstehen riesige digitale Datenbestände, die bei Konzernen wie Google, Facebook oder auch Amazon gespeichert werden (Ishii 2014, S. 53ff.). Diese Profile werden aktuell vor allem dazu genutzt, möglichst individualisierte und passgenaue Werbung einblenden zu können.⁴

Jedoch ist nicht auszuschließen, dass diese Datenbestände zukünftig in großem Ausmaß auch für andere Zwecke genutzt werden. Erste über Werbung hinausgehende Geschäftsmodelle im Zusammenhang mit diesen Daten gibt es bereits, so zum Beispiel Auskunftsdienste zu Personen im Internet, das Scoring der Kreditwürdigkeit von Personen und die Abschätzung des Kundenrisikos für Krankenversicherungen (Waidner; Schneider u.a. 2014, S. 8). Einer Studie zufolge konnte die zu Google gehörende Online-Werbefirma DoubleClick im Jahr 2008 mehr als 90 Prozent aller Verbraucherinnen und Verbraucher im Internet verfolgen (vgl. Waidner; Schneider u.a. 2014, S. 63).

Die Besucherinnen und Besucher von Internetseiten, deren Surfverhalten „getrackt“ wird (deren Surfverhalten nachgespürt wird), können weder überschauen, welche Daten von ihnen erfasst werden, noch was mit diesen geschieht. Das Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung wird ausgehöhlt.

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen ist der Schutz der personenbezogenen Daten von Nutzerinnen und Nutzer als zentrale Bedingung für die Wahrung der Vertraulichkeit und Anonymität von Selbsthilfeaktivitäten im Internet hoch voraussetzungsvoll geworden. Für die NAKOS hatte das zur Folge, dass in der zurückliegenden Zeit verstärkt Datenschutzfragen ins Zentrum der Arbeit gerückt sind.

Datenschutz in der internetbasierten Selbsthilfe? Verbesserungswürdig ...

Nicht erst seit den Veröffentlichungen durch Edward Snowden ist klar, dass die Kommunikation im Internet weniger anonym ist als oft angenommen. Jedoch haben viele Selbsthilfegruppen und auch bundesweite Selbsthilfevereinigungen dafür offenbar noch wenig Bewusstsein entwickelt. Entsprechend wird diesem Umstand in der Selbsthilfe nicht immer angemessen Rechnung getragen: Auf vielen Homepages von Selbsthilfegruppen oder Selbsthilfevereinigungen werden umfänglich private Adressen, Telefonnummern und E-Mail-Adressen von Mitgliedern oder dort aktiven Personen veröffentlicht. E-Mails an größere Verteiler werden zum Teil so verschickt, dass alle Adressen öffentlich sichtbar sind (E-Mail-Adressen im cc-Feld statt im bcc-Feld). Bei einigen Internetforen werden bei der Registrierung übermäßig viele Daten abgefragt, zum Beispiel Alter, Postanschrift, Geschlecht, Gewicht, Diagnose, Krankheitsgeschichte und eingenommene Medikamente.

Zunehmend kommen auf Internetseiten aus dem Selbsthilfefeld „trackende“ Anwendungen von Dritten zum Einsatz wie „Social Plug-ins“ von Facebook oder Google+, eingebundene YouTube-Filme oder das Benutzerstatistikprogramm Google Analytics.⁵ Diese führen dazu, dass Besucherinnen und Besucher einer Selbsthilfe-Internetseite ohne ihr Wissen nachverfolgt werden, indem ihre IP-Adresse, Browser und Zeitpunkt des Besuchs weitergereicht und zu Profilen zusammengeführt werden. Manche internetbasierten Selbsthilfeangebote finanzieren den Betrieb ihrer Seite über das Einblenden von Werbeanzeigen. Hierzu wird ein Werbevertrag mit Google oder Amazon geschlossen – also jenen Firmen, die das Einblenden der Werbeanzeigen gleichzeitig dazu nutzen, Informationen zu sammeln über diejenigen, denen diese Anzeigen gezeigt wurden.

Ein „Tracking“ der Seitenbesucherinnen und -besucher findet auch dann statt, wenn das eigene Angebot bei Dritten vermeintlich umsonst „gehostet“ wird, die sich diese „Leistung“ mit den Daten der Nutzerinnen und Nutzer „bezahlen“ lassen. Dies ist zum Beispiel bei Seiten, Blogs oder „Gruppen“ in den Sozialen Netzwerken Facebook und Google+ der Fall (sowie bei Yahoo-Gruppen).

Die NAKOS: Bewusstsein schaffen und Wissen vermitteln

Die NAKOS setzt sich für mehr Datenschutz und Datensparsamkeit bei Selbsthilfeaktivitäten im Internet ein. Dies gilt zuvorderst für unsere eigenen Inter-

netaktivitäten: So sind zum Beispiel die öffentlich sichtbaren und die nicht öffentlich sichtbaren Forenbereiche (unsere virtuellen Gruppenräume) auf unserer Kommunikationsplattform selbsthilfe-interaktiv.de so eingerichtet, dass für eine Registrierung nur eine E-Mail-Adresse und ein Pseudonym erforderlich ist. Hier sowie auf unseren Internetseiten nakos.de und schon-mal-selbsthilfegruppen-gedacht.de werden die Seitenbesucher/innen nicht „getrackt“.⁶

Wir haben zudem entschieden, in unserer Vermittlungstätigkeit für Interessierte nur an solche Internetforen zu verweisen, bei denen die Daten von Nutzerinnen und Nutzer geschützt werden, zum Beispiel in dem die Foren selbstverantwortlich „gehostet“ und auf „trackende“ Anwendungen verzichtet wird.

Die NAKOS hat gemeinsam mit SEKIS (Selbsthilfe Kontakt- und Informationsstelle) Berlin im November 2014 einen gemeinsamen Prozess der Selbstverpflichtung zum Datenschutz und zur Datensparsamkeit für internetbasierte Formen der Selbsthilfe in Deutschland angeregt. Die so genannte „Berliner Erklärung zur gemeinschaftlichen Selbsthilfe im Internet: Aufruf für mehr Datenschutz und Datensparsamkeit“ wurde beim Berliner Selbsthilfeplenum im November 2014 vorgestellt (NAKOS / SEKIS 2014).⁷

Mit der Erklärung soll ein stärkeres Bewusstsein für die Brisanz des Themas geschaffen werden. Damit verbunden ist die Hoffnung, dass sich möglichst viele Selbsthilfeaktive dieser Selbstverpflichtung anschließen. Umgesetzt werden soll dies über ein in den kommenden Monaten im Internet zur Verfügung gestelltes Symbol: „Datenschutz für Selbsthilfe im Internet“. Durch das Einbinden des Symbols auf der eigenen Internetseite kann das Bemühen um Datenschutz nach außen gezeigt werden.

Zu nennen ist auch die jüngste Veröffentlichung der NAKOS „Das Internet für die Selbsthilfearbeit nutzen. Eine Praxishilfe“ (NAKOS 2014b), mit der Selbsthilfeaktive stärker für die Datenschutzproblematik sensibilisiert werden sollen. Zudem wurde in dem Informationsportal nakos.de ein spezieller Themenbereich „Selbsthilfe im Internet“ aufbereitet. Mitarbeiterinnen der NAKOS haben als Referentinnen auf Veranstaltungen aus dem Selbsthilfefeld über das Thema informiert und Fachbeiträge in Selbsthilfezeitschriften geschrieben. Die NAKOS hat zudem eigene Fortbildungsveranstaltungen in Kooperationen mit dem AOK-Bundesverband (April 2014) und dem Aktionsforum Gesundheitsinformationssystem (afgis) e.V. (März 2015) durchgeführt. Eine weitere Fortbildungsveranstaltung ist für Juli 2015 in Zusammenarbeit mit dem Heidelberger Selbsthilfebüro geplant.

Fazit

Datenschutz beziehungsweise Privatsphärenschutz im Internet ist ein komplexes Thema, für das aufgrund ständiger technischer Neuentwicklungen auch immer neue Antworten gefunden werden müssen. Nichtsdestotrotz ist es ein Thema, an dem die Selbsthilfe beim Gang ins Internet nicht vorbeikommt. Der Schutz der personenbezogenen Daten ist rechtlich notwendig und

in der Selbsthilfe auch ethisch geboten. Berührt sind Kernidentitäten der gemeinschaftlichen Selbsthilfe: ihre Souveränität und Autonomie. Um das Vertrauen, das sich die gemeinschaftliche Selbsthilfe in ihrer Geschichte erarbeitet hat, zu bewahren, müssen der Schutz der Privatsphäre und die Vertraulichkeit der Selbsthilfeaktivitäten auch bei internetbasierten Formen der Selbsthilfe zentrale Ziele sein.

Anmerkungen

- 1 Unveröffentlichte Ergebnisse der NAKOS-Adressrecherche.
- 2 Unveröffentlichte Ergebnisse der NAKOS-Adressrecherche.
- 3 Bei Facebook gibt es „offene“, „geschlossene“ und „geheime“ Gruppen. Die dort stattfindende Kommunikation ist nicht so geschützt, wie zu erwarten wäre beziehungsweise wie es die Bezeichnungen nahelegen. So kann beispielsweise bei den „geschlossenen“ Gruppen jede/r Facebooknutzer/in sehen, wer dort aktiv ist. Für die „geheimen“ Gruppen gilt, dass hier zwar nicht andere Facebooknutzer/innen Zugang haben, das Unternehmen Facebook aber sehr wohl sehen kann, wer teilnimmt und was dort kommuniziert wird.
- 4 Online-Werbung ist ein lohnenswerter Markt. Der weltweite Umsatz mit Online-Werbung lag im Jahr 2013 bei über 117 Milliarden US-Dollar (de.statista.com/infografik/1414/digitale-werbeemaßnahmen-2013, Zugriff am 2.3.2015). Für 2015 wird ein Anstieg auf 132 Milliarden US-Dollar erwartet (Waidner; Schneider u.a. 2014, S. 24). In Folge dessen besteht genug Anlass, „Tracking“-Techniken ständig zu optimieren und weiter auszubauen.
- 5 Auch bei der Einbindung von Google-Anwendungen für Internetseiten wie Landkarten, Schriften, Such- oder Übersetzungsfunktionen werden mindestens die IP-Adressen der Besucher/innen der einbindenden Internetseiten an Google geschickt.
- 6 Zum Teil macht das Alternativlösungen notwendig: So binden wir zum Beispiel beim Verweis auf Filme bei YouTube diese nicht direkt ein, sondern setzen einen Link zu YouTube.
- 7 Die Erklärung enthält unter anderem die Absichtserklärung, so wenig personenbezogene Daten von Nutzer/innen zu erfassen und zu veröffentlichen wie möglich; die personenbezogenen Daten von Nutzer/innen nicht an Dritte weiterzugeben und damit auch auf Tracking-Anwendungen zu verzichten; bei der Auswahl technischer Anwendungen zu prüfen, welche Auswirkungen diese auf den Datenschutz haben und „datenschutzfreundliche“ Lösungen zu wählen; die Nutzer/innen zu informieren, wie mit ihren Daten umgegangen wird und welche Datenschutzmaßnahmen sie selbst umsetzen können, sowie das eigene Angebot auf einem sicheren Server zu „hosten“ und die Software regelmäßig zu aktualisieren.

Literatur

- ARD / ZDF-Onlinestudie 2014. <http://www.ard-zdf-onlinestudie.de>, Zugriff am 24.3.2015
- Hundertmark-Mayer, Jutta / Walther, Miriam: Selbsthilfe im Web 2.0. Zwischenbilanz und Perspektiven. In: Deutsche Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e.V. (Hrsg.): Selbsthilfegruppenjahrbuch 2012. Gießen 2012, S. 95-104
- Ishii, Kei: Unbemerkt ausgehört: Tracking. In: NAKOS (Hrsg.); Walther, Miriam / Hundertmark-Mayer, Jutta (Red.): Das Internet für die Selbsthilfearbeit nutzen. Eine Praxishilfe. NAKOS Konzepte und Praxis Bd. 8. Berlin 2014, S. 53-58
- NAKOS: Unveröffentlichte Ergebnisse der NAKOS-Adressrecherche. Berlin 2014a
- NAKOS (Hrsg.); Walther, Miriam / Hundertmark-Mayer, Jutta (Red.): Das Internet für die Selbsthilfearbeit nutzen. Eine Praxishilfe. NAKOS Konzepte und Praxis Bd. 8. Berlin 2014b
- NAKOS (Hrsg.); Walther, Miriam / Hundertmark-Mayer, Jutta: Internetbasierte Selbsthilfe. Eine Orientierungshilfe. NAKOS Konzepte und Praxis Bd. 5. Berlin 2010, 1. Auflage, 59 S.
- NAKOS – Nationale Kontakt- und Informationsstelle zur Anregung und Unterstützung von Selbsthilfegruppen; SEKIS – Selbsthilfe Kontakt- und Informationsstelle: Berliner Erklärung zur gemeinschaftlichen Selbsthilfe im Internet. Aufruf für mehr Datenschutz und Datensparsamkeit. In: NAKOS (Hrsg.): NAKOS INFO 111. Berlin, Dezember 2014, S. 50-51
- Waidner, Michael (Hrsg.); Schneider, Markus u.a.: WEB-Tracking-Report 2014. SIT Technical Reports. Fraunhofer-Institut für Sichere Informationstechnologie SIT. Stuttgart 2014

Miriam Walther ist Diplompolitologin und wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der Nationalen Kontaktstelle zur Anregung und Unterstützung von Selbsthilfegruppen (NAKOS) in Berlin mit den Schwerpunkten „Neue Medien“ und „Junge Selbsthilfe“. Jutta Hundertmark-Mayser ist Diplompsychologin und wissenschaftliche Mitarbeiterin bei der NAKOS. Sie leitet das Projekt „Selbsthilfe ins Netz – Information, Beratung, Begleitung und Fortbildung zur internetbasierten Selbsthilfe“.